

Bildungsschock. Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er Jahren

Dienstag, 23.03.2021
Haus der Kulturen der Welt

Stand: 23.03.2021
Änderungen vorbehalten

HKW

Haus der Kulturen der Welt

Pressemitteilung

Berlin, 09.03.2021

Das HKW setzt 2021 den Themenschwerpunkt Bildung – Ausstellung Bildungsschock eröffnet am 1. April

Mit dem Schwerpunkt Bildung erforscht das Haus der Kulturen der Welt, wie Bildungsutopien der Vergangenheit die Klassenzimmer der Gegenwart formen – und wie daraus Ideen für die Schule der Zukunft werden. Der Ausnahmezustand der Corona-Pandemie hat einmal mehr deutlich gemacht: Lernen und Lehren müssen neu gedacht werden.

Die Ausstellung **Bildungsschock. Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er Jahren** rückt ab dem 1. April die Wechselwirkung zwischen Konzepten und Architekturen des Lernens in den Fokus, mit **Bildung in Beton** und **Schools of Tomorrow 3** stößt das HKW im Mai und Juni ein spekulatives Nachdenken über das Lernen von morgen an.

Bildungsschock. Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er blickt auf die Jahrzehnte nach dem Sputnik-Schock von 1957, in denen Bildung im globalen Maßstab expandierte. Die Ausstellung und die gleichnamige Publikation zeigen, wie die Räume des Lernens unter dem Druck demografischer und technologischer Entwicklungen, des Kalten Krieges und der 1968er-Bewegungen permanent neu gedacht und geplant wurden. In Zusammenarbeit mit Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Architekt*innen untersucht Kurator Tom Holert eine Epoche der Experimente und schlägt vor, sie als Archiv und Ressource aktueller Debatten zu entdecken. Ein Begleitprogramm schafft vielfältige Zugänge und thematische Vertiefungen zu den Ausstellungsinhalten.

Begleitend zur Ausstellung geht das Projekt **Bildung in Beton** an acht Berliner Schulen. Gemeinsam mit Künstler*innen setzen sich die Schüler*innen dabei mit ihren Schulgebäuden aus den 1960er und 1970er Jahren auseinander und spekulieren über die Lernumgebungen der Zukunft. Bei geführten Rundgängen an den beteiligten Schulen lassen sich während der Ausstellungslaufzeit die Perspektiven auf die Bildungswirklichkeiten und -utopien der Schüler*innen entdecken.

Die 8-18-jährigen Schüler*innen haben gemeinsam mit der Erziehungswissenschaftlerin Caroline Assad und der Künstlerin Cana Bilir-Meier ein Manifest mit Forderungen an ihre Lernumgebung formuliert. Als Format mit Widerstandspotenzial möchte das Manifest der Berliner Schüler*innen Aufmerksamkeit für die eigenen Belange generieren und sich in die aktuelle Bildungsdebatte einmischen.

Mit **Schools of Tomorrow 3. Dear Future**, initiiert das HKW erneut Schulprojekte zur künstlerischen Erforschung der Schule der Zukunft. Wie muss Schule sein, damit sie demokratisches, selbstbestimmtes und nachhaltiges Handeln ermöglicht? Gemeinsam mit Künstler*innen, Aktivist*innen und Expert*innen des Alltags erarbeiten Kinder und Jugendliche an elf Berliner Schulen kollektive Zukunftsvisionen. Die Ergebnisse werden beim Abschlussfestival **Dear Future**, öffentlich präsentiert und mit Expert*innen aus dem Bildungsbereich diskutiert.

Bildungsschock. Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er Jahren

Ausstellung, [Publikationen](#), Begleitprogramm

Ausstellung 01.04.2021 – 11.07.2021

Digitale Pressekonferenz: 30.03.2021, 11h; Anmeldung: presse@hkw.de

Kuratiert von Tom Holert

Ausstellungsarchitektur: Kooperative für Darstellungspolitik, Berlin

Ausstellungsgrafik: HIT, Berlin

Aktuelle Informationen: hkw.de/bildungsschock

Mit Beiträgen von Michael Anhoff, BARarchitekten (Antje Buchholz, Jürgen Patzak-Poor), Elke Beyer, Sabine Bitter, Antje Buchholz, Arne Bunk, Evan Calder Williams, Fraser McCallum, Filipa César, Inga Danysz, Nuray Demir, Christopher Falbe, Dina Dorothea Falbe, Guests & Hosts, Gregor Harbusch, Marshall Henrichs, Claudia Hummel, Ana Hušman, Jakob Jakobsen, Ana Paula Koury, Monika Mattes, Larry Miller, Maria Helena Paiva da Costa, Silke Schatz, Dubravka Sekulić, Lisa Schmidt-Colinet, Alexander Schmoeger, STREET COLLEGE in Kooperation mit Käthe Wenzel, Maurice Stein, Alexander Stumm, Oliver Sukrow, Ola Uduku, Clemens von Wedemeyer, Sónia Vaz Borges, Helmut Weber, Florian Zeyfang, Francesco Zuddas

Ausstellung in Kooperation mit BAK, basis voor actuele kunst, Utrecht, wo das Projekt mit der Ausstellung Learning Laboratories: Architecture, Instructional Technology, and the Social Production of Pedagogical Space Around 1970 (2016/2017) und der Konferenz The Real Estate of Education (2017) seinen Anfang nahm. Ausstellung in Kooperation mit dem Harun Farocki Institut.

Dank an: rbb

Filmprogramm in Kooperation mit Arsenal. Institut für Film und Videokunst

Filmprogramm und Gesprächsreihe gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung

Bildung in Beton

Schulprojekte, Präsentationen, Manifest

Mai bis Juni 2021

Aktuelle Informationen: hkw.de/bildunginbeton

Beteiligte Künstler*innen: Bauereignis Sütterlin Wagner Architekten, Alexandre Decoupigny, Nezaket Ekici, Dr. Turit Fröbe / Carina Kitzenmaier (Die Stadtdenkerei), Eva Hertzsch / Adam Page, Evgeny Khlebnikov, Maryna Markova, Branca Pavlovic, Sarah Wenzinger und Thomas Wienands

Beteiligte Schulen: ATRIUM Jugendkunstschule/Bettina-von-Arnim-Schule, Campus Hannah Höch, Carl-von-Linné-Schule, Carl-von-Ossietzky-Schule, Hans-Rosenthal-Grundschule, Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium, Thomas-Mann-Gymnasium, Walter-Gropius-Schule

In Kooperation mit der ATRIUM Jugendkunstschule, beraten von Montag Stiftung – Jugend und Gesellschaft, gefördert von Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung, PwC Stiftung.

Schools of Tomorrow 3

Dear Future,

Präsentationen der Schulprojekte, Vorträge, Diskussionen

17.06. – 18.06.2021

Aktuelle Informationen: hkw.de/tomorrow

Mit Anna Ehrenstein / Heiko-Thandeka Ncube, Azin Feizabadi / Mariam Mekiwi, Stine Marie Jacobsen, QuerKlang, SuperFuture (Kotti-Shop), u.v.m.

In Kooperation mit der Berliner Landesstelle der Kulturagenten für Kreative Schulen (DKJS GmbH).

Im Rahmen von Das Neue Alphabet (2019-2022), gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Das Haus der Kulturen der Welt wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Auswärtigen Amt.

Pressebilder: hkw.de/pressefotos

Alle Veranstaltungen finden unter den geltenden Schutz- und Hygienebestimmungen statt.

Publikation

Als integraler Bestandteil des Forschungs- und Ausstellungsprojekts *Bildungsschock* widmet sich der gleichnamige Band den großen Experimenten mit Bildung und Raum in den 1960er und 1970er Jahren, einer Zeit, in der die Erneuerung der Bildung – wie auch heute – unumgänglich schien. Beiträge von Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Architekt*innen, ergänzt um Quellentexte aus den 1960er und 1970er Jahren, zeichnen das Bild einer Epoche der Reformen, Experimente und Ausbrüche, die es als Archiv-Ressource aktueller Debatten wiederzuentdecken gilt.

Herausgegeben von Tom Holert, HKW

De Gruyter, 2020

Auf Deutsch

300 Seiten, ca. 180 Bilder, 22 x 30 cm, Broschur

ISBN: 978-3-11-070126-5

Preis: 28 €

De Gruyter, 2021
Auf Englisch
128 Seiten, 38 Abbildungen
ISBN: 978-3-11-071094-6
Preis: 14 €

Bildungsschock. Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er Jahren

Es war ein Triumph der sowjetischen Raumfahrt: Am 4. Oktober 1957 umrundete Sputnik I, der erste künstliche Satellit, die Erde. Mitten im Kalten Krieg löste der „Sputnik-Schock“ vor allem in den USA, aber auch in weiten Teilen der restlichen Welt, tiefe Verunsicherung aus. Wie sollte die vermeintliche „Fortschrittslücke“ geschlossen werden? Zugleich sorgte die Krise für eine gewisse Modernisierungseuphorie. Reihenweise beschlossen Regierungen große Investitionsprogramme für Forschung und Bildung, woraufhin die Räume und die Zeiten des Lernens förmlich explodierten. Ganztagschulen und Bildungszentren wurden gebaut, Reformuniversitäten gegründet, Sprachlabore eingerichtet. Man entdeckte die „Stadt als Klassenzimmer“ und erfand das „lebenslange Lernen“. Diese und viele andere Maßnahmen können auch als Versuch gelesen werden, einem drohenden „Zukunftsschock“ vorzubeugen, wie es der Titel eines Bestsellers aus dem Jahr 1970 auf den Punkt brachte.

Das Forschungs- und Ausstellungsprojekt *Bildungsschock. Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er Jahren* befragt diese einmalige Epoche vor dem Hintergrund aktueller Debatten um die Beziehung von Bildung und Raum. Der Begriff „Bildungsschock“ bezieht sich einerseits auf die angesprochenen Schock-Metaphern der Zeit. Andererseits verweist er auf die Erschütterungen, denen Bildung im Zuge von Reform und Modernisierung ausgesetzt war. Nicht zuletzt können die Begriffe und Praktiken des Lernens – und dazu zählen auch seine Räume und Architekturen – auf alle Beteiligten schockartig wirken.

Das Projekt *Bildungsschock* setzt sich aus mehreren ineinandergreifenden Komponenten zusammen: der Ausstellung im HKW, die durch Führungen, Vorträge und Workshops vermittelt und erweitert wird; Beiträgen aus acht Berliner Schulen; einem umfangreichen Filmprogramm im Arsenal – Institut für Film und Videokunst; sowie zwei Publikationen.

Die Ausstellung selbst folgt dem Prinzip der Fallstudie. Jede der knapp vierzig Stationen in der Ausstellung arbeitet einen bestimmten Aspekt des globalen Bildungsgeschehens der 1960er und 1970er Jahre heraus. Dafür haben die mitwirkenden Künstler*innen und Wissenschaftler*innen die Archive sondiert. Die Räume der Ausstellung sind so gestaltet, dass sie Elemente der historischen Design- und Architektursprache der Zeit aufgreifen und neu interpretieren. Den Besucher*innen wird eine Epoche nähergebracht, die geprägt war von Experimenten, von Aufbruchsstimmung, von Kritik und Zweifel. *Bildungsschock* kann damit als Ressource für den Umgang mit den bildungspolitischen Krisen der Gegenwart und Zukunft dienen.

Was charakterisiert die Ausstellung? Einige kurze Bemerkungen zu ihren konzeptuellen Grundlagen:

Das räumliche Gefüge des Lernens

Die Räume, in denen gelernt wird, beeinflussen das Lernen selbst. Architektur spielt hier eine wichtige Rolle, doch der Begriff des Raums in diesem Ausstellungsprojekt ist weiter gefasst. Er bezieht sich nicht nur auf die gebaute Umgebung im engeren Sinn. Gemeint sind Territorien,

räumliche Ordnungen und Beziehungen, die durch soziales, pädagogisches und technologisches Handeln entstehen. *Bildungsschock* macht daher ein Gefüge sichtbar: von Gebäuden und Personen, Mobilität und Bildung, Barrieren und Offenheit, Gesellschaft und Geografie.

Vergangene Zukünfte

Die Beispiele für diese Verhältnisse, die immer auch politische sind, stammen aus einer Zeit, die eine Ewigkeit zurückzuliegen scheint: den langen 1960er und 1970er Jahren. Doch waren diese Jahrzehnte vielleicht noch nie derart nah wie heute. Eine zentrale Frage des Projekts lautet: An welche vergangenen Zukünfte, an welche realisierten und unrealisierten Pläne, Projekte und Visionen lässt sich anschließen? *Bildungsschock* geht davon aus, dass die Zukunft der Bildung nur in der Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte gelingen kann. Zu dieser Geschichte gehören neben erfolgreichen Innovationen auch Episoden des Scheiterns – von bildungspolitischen Neuanfängen, pädagogischen Reformen und architektonischen Konzepten.

„Bildung für alle“

Die räumliche und zeitliche Expansion hatte auch viel damit zu tun, dass weltweit immer mehr Menschen der Zugang zu Bildung ermöglicht werden sollte. Das Ideal des Wohlfahrtsstaats sollte sich in der Entwicklungspolitik widerspiegeln. Die geopolitischen Spannungen des Kalten Krieges waren groß, aber weltweit verband die Nachkriegsgesellschaften das Ziel, den Raum der Bildung und Erziehung weiter zu öffnen. Der Diskurs der Menschenrechte hatte die Forderung „Bildung für alle“ auf den Weg gebracht – ein Appell zu Chancengerechtigkeit und Demokratisierung im Zeichen einer vermeintlichen „Weltbildungskrise“.

Von der Industrie- zur Wissensgesellschaft

Der Einflussbereich von Wissenschaft dehnte sich so stark aus, dass ganze Gesellschaften regelrecht verwissenschaftlicht und pädagogisiert wurden. Bildung und Lernen entwickelten sich zu einer Grundbedingung von Wachstum. Technologische Entwicklungen trieben gleichzeitig einen tiefgreifenden Strukturwandel voran. Der beginnende Transformationsprozess der Industrie- in eine Wissensgesellschaft verlangte nach immer höherer (Aus-)Bildung für immer weitere Teile einer wachsenden Bevölkerung. Er verlangte für dieses Vorhaben aber auch nach neuen Architekturen und Raumprogrammen. Und nach einem neuen Verständnis von Bildung als Kompetenzerwerb.

Experimentalisierung des Sozialen

In den Staaten des Globalen Nordens wurde so umfangreich experimentiert wie seit den Zeiten der Reformpädagogik des frühen zwanzigsten Jahrhunderts nicht mehr. Die zunehmende Automatisierung der wirtschaftlichen Produktion hatte an dieser Experimentalisierung, die letztlich die gesamte Gesellschaft betraf, einen entscheidenden Anteil. Aber ebenso wirkten sich die sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre aus. Der antirassistische Kampf um Bürgerrechte in den USA, antikoloniale Erhebungen im Globalen Süden, die zunehmende transnationale Arbeitsmigration, der Feminismus oder die antiautoritären Rebellionen in den Metropolen – sie veränderten Konzepte des Lernens und seiner Infrastrukturen, oft radikal.

Bildungspolitik und Ökonomie

Zwischen 1960 und 1980 stieg die durchschnittliche Anzahl der Schuljahre in der Bundesrepublik Deutschland von 9,60 auf 11,35, in Italien von 4,95 auf 6,48, in Japan von 8,59 auf 10,52 und in den USA von 10,56 auf 12,14. Weltweit allerdings lag die durchschnittliche Anzahl der Schuljahre 1980 noch bei 5,34. Mehr Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben, sollte die volkswirtschaftliche Leistung heben. Mit dem Ziel nationaler (und individueller) Entwicklung handelten Regierungen nach den Maximen von Wandel und Wachstum. Der Begriff der Bildung und ihrer Förderung wurde auf Institutionen und Organisationen übertragen. Metaphern wie „lernende Gesellschaft“ oder „lebenslanges Lernen“ unterstützten diese Prozesse – sowohl als Lösungen der Emanzipation wie als solche einer neuen Weise, das Soziale und das Selbst zu regieren.

Großraum – offenes Lernen

Öffnung und Expansion sind Metaphern, die darauf hinweisen, dass sich räumliche Verhältnisse verändern. Geradezu folgerichtig wandelten sich in den 1960er und 1970er Jahren die Orte des Lernens: Schulen und Universitäten wurden für immer mehr Lernende und Studierende geplant, sollten aber zugleich Offenheit, Flexibilität und Mobilität verkörpern. Die traditionelle Flurschule wurde aufgelöst, eine flexible Raumnutzung angestrebt, die oder der Lernende – zumindest theoretisch – ins Zentrum gestellt. Lernumgebungen konnten nun überall entdeckt werden: in der Stadt, in den Massenmedien, in der Natur.

Inwiefern entsprach das Modell des schulischen Großraums mit seinem „offenen“ Grundriss den um 1970 viel diskutierten Konzepten anti-autoritärer Erziehung? Solche Zusammenhänge wurden hergestellt, aber auch verworfen. Die expansive Bildungsplanung produzierte lauter Widersprüche. Und die gebauten Architekturen hatten ihren Anteil daran, wenn Forderungen nach Flexibilität in Anonymität und Isolation mündeten und die Kritik der Autorität im schulischen Massenbetrieb unterging.

Segregation, Integration, Inklusion

Bei all den Forderungen nach Erweiterung blieben weiterhin viele junge Menschen von der angestrebten Bildungsgerechtigkeit ausgeschlossen. Von der Segregation in den Vereinigten Staaten oder der Apartheid in Südafrika bis zur Situation der Kinder von sogenannten Gastarbeiter*innen und Vertragsarbeiter*innen in der BRD und der DDR – Teile der Gesellschaft hatten immer wieder nur eingeschränkten Zugang zu den Räumen der Bildung, wenn er ihnen nicht ganz verwehrt wurde. Für Schüler*innen mit Beeinträchtigungen war Barrierefreiheit noch viel weniger selbstverständlich, Konzepte wie Inklusion erreichten erst in den 1970er Jahren allmählich den Mainstream der Pädagogik und der Bildungsplanung.

Räume des Lernens ausstellen und beschreiben

Modern Architecture for the Modern School war der Titel der wohl ersten Museumsausstellung zu Schularchitektur, die 1942 von Elizabeth Mock im Museum of Modern Art (MoMA) in New York kuratiert wurde. Im Jahr 1974, als die Reformbegeisterung der Nach-Sputnik-Jahre (nicht nur) in den USA spürbar nachgelassen hatte, führte Mildred S. Friedman mit New Learning Spaces and Places am Walker Art Center in Minneapolis eine Art Bestandsaufnahme durch. Und 2012, einige Bildungskrisen später, organisierte Juliet Kinchin den Überblick Century of the Child: Growing by Design, 1900–2000 (erneut im MoMA). Diese Ausstellungen sind Bezugspunkte von *Bildungsschock* – schon deswegen, weil ihr Thema, das Verhältnis von Raum und Pädagogik, bis heute kaum im Medium der Ausstellung verhandelt worden ist.

„Lernprozesse“: Zur Methode

In der Epoche, mit der sich das Projekt beschäftigt, war viel von „Lernprozessen“ die Rede. Auch *Bildungsschock* ist Ergebnis und Ausgangspunkt von Lernprozessen. Es geht um Forschung und Produktion, um Archive und Experimente, um Thesen und ihre Überprüfung, um Revision und Kritik, um Wissen und Ent-Lernen. Dabei lösen sich Grenzen zwischen wissenschaftlichen, essayistischen, pädagogischen oder künstlerischen Herangehensweisen tendenziell auf.

Das Projekt durchquert und kartiert die Geschichte der Experimente mit Lernen, Politik und Architektur. Es dokumentiert gelungene und misslungene Reformen. Ein Überblick, der alle Aspekte erfasst, wurde gar nicht erst angestrebt. Das Thema ist so weitläufig, dass sich eine allumfassende Dokumentation erübrigt. Den Fallstudien der Ausstellung ließen sich ohne Zweifel weitere Beispiele hinzufügen. Die vorhandenen Lücken zu schließen, ist eine gemeinsame Aufgabe: zwischen dem Projekt *Bildungsschock* und Ihnen, den Besucher*innen und Mitwirkenden. Denn wir alle waren und sind Lernende und haben spezifische Erfahrungen mit Räumen des Lernens gesammelt.

Pandemie als Lernort

Die Covid-19-Krise hat die Arbeit an diesem Projekt an einem wichtigen Punkt seiner Entwicklung zum Innehalten gezwungen. Die Ausstellung musste modifiziert werden, viele Rücksichtnahmen – von der Hygiene bis zur Einhaltung sozialer Abstandsregeln – waren notwendig. Die Pandemie machte aber auch deutlich: Wo immer es um Lernprozesse geht, wirken sich Organisation und Gestaltung des Raums entscheidend aus. Homeschooling, digitale Lernformate, umgestaltete Unterrichtsräume und angepasste Lehrpläne sprechen hier eine deutliche Sprache. Viele heute diskutierte Konzepte ähneln dabei stark denen der Bildungsschock-Epoche. Wie die Räume des Lernens beschaffen sein sollten, ist und bleibt zentraler Ansatzpunkt der Auseinandersetzung über die Politik des Lernens.

Kuratorisches Statement

Eine Ausstellung, die im Jahr 2021 unter dem Titel *Bildungsschock* eröffnet, weckt sehr konkrete Erwartungen. Denn die Coronakrise hat weltweit die Bildungssysteme in einen Schockzustand versetzt. Es war einmal ein Konzept alternativer Pädagogik: der Unterricht zuhause. Unter dem Eindruck der Pandemie aber erweist sich das Homeschooling als eine enorme Belastungsprobe für Kinder und Eltern, für Schüler*innen und Studierende, und damit für die Gesellschaft insgesamt. Es zeigt sich, dass die Institutionen der Bildung eben nicht zuletzt halb-öffentliche Orte außerhalb von Familie und Wohnung sind – und wohl auch sein sollten. Auf einmal war die Selbstverständlichkeit der Begegnung mit Lehrer*innen, Mitschüler*innen und Kommiliton*innen in den Architekturen von Klassenzimmer oder Seminar dahin.

Nicht nur in Deutschland führt die Pandemie auf schmerzhaft Weise die Versäumnisse und Ungleichheiten bei der sogenannten Digitalisierung vor Augen. Auch wenn der Distanzunterricht auf Lernplattformen in der Cloud gelegentlich funktioniert, stellen sich unangenehme Fragen nach Bildungsgerechtigkeit und Erreichbarkeit, nach Nähe und Ferne zu Bildung, und damit nach gesellschaftlicher Teilhabe.

Was aber kann ein wissenschaftlich-künstlerisches Forschungsprojekt zur Beziehung von Bildungspolitiken und Raumpolitiken in den 1960er- und 1970er-Jahren beitragen zu diesen so drängenden Problemen? Was erzählt eine Ausstellung, die sich einer mehr als fünfzig Jahre zurückliegenden Epoche widmet, den von der aktuellen Krise Betroffenen? Welche Schlüsse lassen sich für die heutige Bildungspolitik aus einer Zeit ziehen, in der wie nie zuvor in die Infrastrukturen und Architekturen der Bildung investiert wurde? Gibt es ein Fortwirken der „revolutionären“ Pädagogiken, die sich um 1970 in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und geopolitischen Zusammenhängen dem kapitalistischen Bildungsmodell widersetzten?

Bildungsschock nähert sich diesen Fragen unter anderem dadurch, dass der experimentelle, gelegentlich auch improvisierende Charakter von Bildungspolitik zum Gegenstand des historischen Erkenntnisinteresses erklärt wird. Die Jahrzehnte, in denen die Postindustrialisierung der Gegenwart eingeleitet wurde, waren noch geprägt von der Ideologie der Modernisierung, aber die Planbarkeit der Zukunft erschien zugleich immer ungewisser. Vor diesem Hintergrund wurden die Reformen von Schule und Universität in Erwartung neuer Formen des Arbeitens, der Wertschöpfung, der Technologie und damit einhergehender Formen von Subjektivität und Sozialität umgesetzt. Im Experiment sollte sich alles erneuern: die Menschen, die Lehrpläne, die Städte, die Wirtschaft, die Politik, die Kultur. Das klappte nicht immer. Aber die vergangene, intensive Arbeit an den Modellen einer künftigen Gesellschaft lässt sich rekonstruieren und in der Gegenwart besichtigen – als Einblick in das Labor einer Zukunft, die als gleichermaßen gescheitert wie unverwirklicht gelten darf.

Die Eröffnung von *Bildungsschock* war ursprünglich für den September 2020 geplant. Unmittelbar an der Ausstellung gearbeitet wurde etwa seit Sommer 2018, aber die ersten Überlegungen zu diesem Projekt datieren auf die Jahre 2008 bis 2010. Mit einer Epidemie, die das gesellschaftliche Leben und das Bildungssystem stillstellt, rechnete, zumindest in Europa, so gut wie niemand.

Zu dieser Zeit veranstaltete ich mit Marion von Osten an der Akademie der bildenden Künste Wien eine Ringvorlesung zur visuellen Kultur des Pädagogischen. Auch brachten wir den dazugehörigen Sammelband *Das Erziehungsbild* auf den Weg. Bei den Recherchen zur Bildungsgeschichte ergaben sich immer wieder Fragen zur Architektur: Welche Vorstellungen von Schulleistung, Lernpsychologie, Wissensproduktion oder Didaktik lagen und liegen den Entwürfen für Schul- und Universitätsgebäude, für Forschungseinrichtungen und Bibliotheken zugrunde? Und wie werden die gebauten Umgebungen des Lernens von denen genutzt, die in und mit ihnen arbeiten?

Wieder einige Jahre später, 2016 und 2017, hatte ich Gelegenheit, Teilergebnisse meiner (nun schon vorangeschrittenen) Forschungen an der Basis voor actuele kunst (BAK) in Utrecht zu präsentieren. Die Ausstellung *Learning Laboratories. Architecture, Instructional Technology, and the Social Production of Pedagogical Space around 1970* legte nicht nur bereits den Fokus auf die 1960er und 1970er Jahre, sie hatte auch einen ähnlich kollaborativen Charakter wie *Bildungsschock*.

Viele der Forscher*innen und Künstler*innen, die in Utrecht dabei waren, konnten für die Fortsetzung im HKW gewonnen werden. Nicht zuletzt gelang es, nomen est omen, der Kooperative für Darstellungspolitik erneut die Architektur der Ausstellung zu übertragen. Auch am HKW selbst wurden Kooperationen rund um Bildungsschock angestoßen – das Projekt *Bildung in Beton* ist nur ein Ergebnis dieser Interaktionen. Und mit dem Arsenal – Institut für Film und Videokunst stand der Partner für ein großes Filmprogramm bereit.

Ausstellungen zu Bildung und zu Bildungsgeschichte sind schon deshalb schwierig, weil sie daran scheitern müssen, einen anderen Prozess des Lernens erlebbar zu machen als den, der – im besseren Fall – in einer Ausstellung selbst stattfindet. Die Immaterialität kognitiver und emotiver Vorgänge entzieht sich der Ausstellbarkeit. Was aber gezeigt werden kann, sind Modelle, Pläne, Lehrmittel, Publikationen und andere Archivalien aus den Geschichten von Architektur und Pädagogik. Wie sich diese Materialien und die in sie eingegangenen Erfahrungen betrachten, analysieren und inszenieren lassen, demonstrieren vor allem die Beiträge der beteiligten Künstler*innen und Forscher*innen. Ihre Fallstudien legen Zugänge zu einer Epoche, die ein einziges Versuchsfeld war. So öffnen sich unerwartete und konstruktive Perspektiven auf die Bildungskrise der Gegenwart.

Tom Holert

Bildung in Beton

Schulprojekte, Präsentationen, [Manifest](#)
2020–2021

Präsentationen: Mai bis Juni 2021

In Berlin ist das Thema Schulentwicklung durch die milliardenschwere Schulbauoffensive des Senats brandaktuell. Doch geschieht Schulbau oft ohne Einbeziehung der Schüler*innen, die in diesen Räumen lernen sollen.

Im Vorfeld der Ausstellung *Bildungsschock*, die die globale Bildungsinitiative der 1960er und 1970er Jahre untersucht, ging *Bildung in Beton* im Schuljahr 2020/2021 an acht Berliner Schulen, deren Gebäude aus dieser Zeit stammen. Wie lernt es sich heute in den Bildungslaboratorien von gestern? Und wie lassen sie sich als Lernumgebungen der Zukunft mitgestalten?

Gemeinsam mit Künstler*innen erforschten Schüler*innen die eigenen Lernumwelten. Mit Mitteln aus Architektur, Film, Sound, Performance und bildender Kunst spekulierten sie über mögliche Lernumgebungen und entwarfen ein Manifest für deren Um- und Neugestaltung, um einen Dialog mit der Politik anzustoßen.

KLIMAOFFENSIVE

Im Winter zu kalt, im Sommer zu warm und stickig – wir fordern Belüftungs- und Heizsysteme, die energiesparend sind und uns vor dem Coronavirus schützen!

LÄRM RAUS!

Es ist zu laut, wir brauchen Ruhe zum Konzentrieren. Wir fordern eine gute Schallisolation für eine entspannte Akustik.

HER MIT DEM BETON!

LICHT REIN!

Wir brauchen große Fenster für lichtdurchflutete Klassenzimmer und eine bessere Beleuchtung im Gebäude.

SITZEN BLEIBEN

Bewegliche Raummodule, Armlehnen, ausklappbare Tische, höhenverstellbare Möbel, Liegen, eine Kletterwand: Wir fordern eine flexiblere Einrichtung, Schluss mit stundenlangem Sitzen!

Bildung in Beton-Manifest: Schüler*innen stellen Forderungen an Schulbauten von heute und morgen

SCHÖNER ESSEN!

Unser Essen soll schmecken! Wir wollen mitbestimmen, was wir essen, auch mal selber kochen und schön gestaltete Räume dafür. Und wie wär's mit einem Schokoladenbrunnen?

BITTE NICHT STÖREN!

Wir wollen uns in der Schule wohlfühlen. Wir fordern Treffpunkte und Ruheräume zum Entspannen. Hilfreich wären Sitzcken und Rückzugsnischen mit Sofas, Kissens, Massagesesseln und Hängematten. Außerdem Wasserkocher und Snackautomaten.

WEG MIT DEM DRECK!

Der nächste Mülleimer weit entfernt, die Seife mal wieder alle. Oft ist die Schule verdreckt und stinkt. Wir fordern saubere und hygienische Räume. Selbstreinigende Toiletten wären toll!

MEHR GRÜN!

Wir fordern mehr Pflanzen! Grüne Schulhöfe und Dächer mit Orten zum Gärtnern, Sitzen, Klettern und Spielen müssen her. Außerdem Aquarien, Terrarien und ein Schulgarten mit Schultieren, Fischteich und Bienen.

VON A NACH B

Die meisten Schulen sind sehr groß. Nicht alle von uns können oder wollen nur Treppen steigen. Wir wünschen uns Rolltreppen, Rutschen und Fahrstühle für mehr Barrierefreiheit und Abwechslung unterwegs!

MEHR KUNST UND DIVERSITÄT!

Wir fordern Kinos, Theater, Tonstudios und Ateliers für mehr Kunst-, Musik- und Theaterunterricht! Tanzgruppen und Jukeboxen brauchen Räume. Wir wünschen uns eine diverse und aufgeschlossene Schule mit Raum für kulturelle Vielfalt!

MEHR FREIRAUM !

Wir fordern Orte zum Spaßhaben, Lautsein und Bewegen! Wie wäre es mit Kletterwänden, Hochseilgärten, Zockerräumen, Ballspielflächen, einem Schwimmbad und Skaterrampen?

21. JAHRHUNDERT, JETZT!

Wir fordern bessere Computerräume, (stabiles) WLAN, Smartboards, Tablets! Handys gehören zum Alltag. Deshalb fordern wir eine Handy-Stunde! VR-Brillen und ein Schul-Roboter wären auch nicht schlecht.

RAUS AUS DER SCHULE!

Wir fordern mehr Exkursionen und Kooperationen! Wir wollen in der Stadt und im Kiez mit und von anderen Leuten als nur Lehrer*innen lernen.

GRAU IST OLDSCHOOL

Wir fordern mehr Farbe und mehr Formen! Bunte Wände und Graffiti, Ecken, Kanten und Rundungen, Säulen aus Mosaiksteinen, Pflanzen und Bilder an den Wänden.

Mit Schüler*innen der Bettina-von-Arnim-Schule, Campus Hannah Höch, Carl-von-Linné-Schule, Carl-von-Ossietzky-Schule, Hans-Rosenthal-Grundschule, Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium, Thomas-Mann-Gymnasium, Walter-Gropius-Schule

In Berlin ist das Thema Schulentwicklung durch die milliardenschwere Schulbauoffensive des Senats brandaktuell. Mit diesem Manifest formulieren Berliner Schüler*innen eigene Forderungen an Schulbauten und positionieren sich so innerhalb der öffentlichen Debatte. Die Forderungen entstanden im Zuge des Schulprojekts *Bildung in Beton* (2020/2021), Teil des Forschungs- und Ausstellungsprojekts *Bildungsschock* im Rahmen des HKW-Langzeitprojekts *Das Neue Alphabet* (2019–2022).

[HKW.DE/BILDUNGINBETON](https://www.hkw.de/bildunginbeton)

HKW

Gefördert von
Die Bundesagentur für Arbeit
in Kooperation mit

Arbeitsagentur

In Kooperation mit

ATRIUM

Beraten von



Montag Stiftung
Jugend und Gesellschaft

Gefördert von

BERLINER PROJEKTFONDS
KULTURELLE BILDUNG

PwC-Stiftung